

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1954)
Heft: 15

Artikel: An einem herrlichen Tag
Autor: Göpfert, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

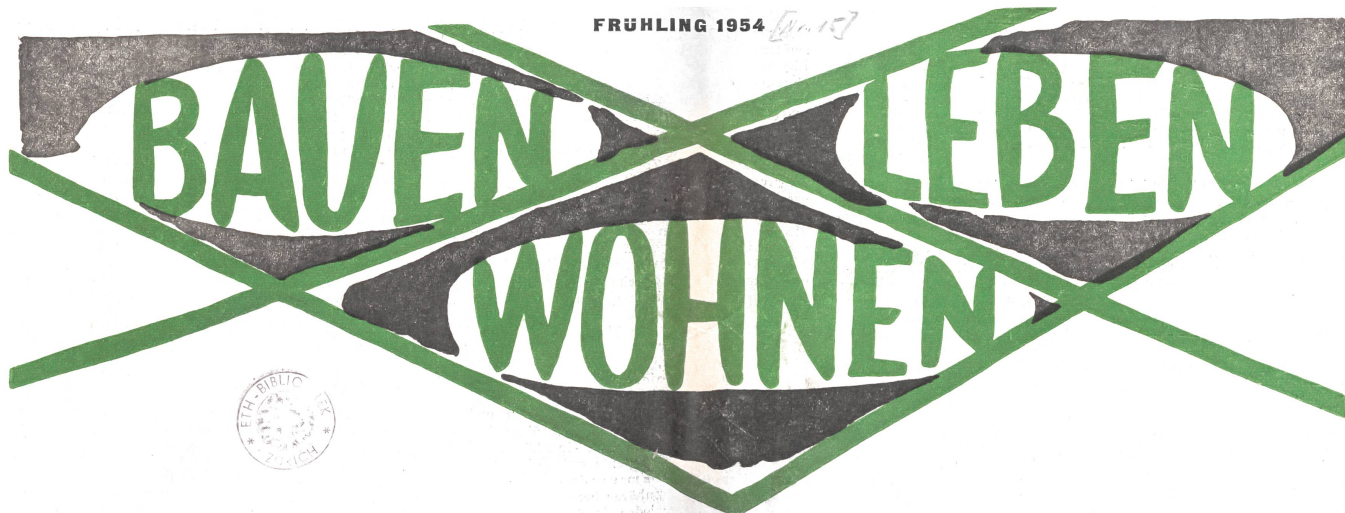
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



J. W. Goethe: Zuerst belehre man sich selbst, dann wird man Belehrung von andern empfangen

An einem herrlichen Tag

ALZ. Das hat mir heute um die Mittagszeit an einem herrlichen Tag im Frühling Tussilago farfara, der kleine Huflattich, erzählt: «Wach auf, du verschlafene Welt», ruft er. «Schaut mich an! Der Lenz hat mir befohlen, mein klingendes, singendes Farfara – das ist mein lateinischer Vorname – mit aller Farbkraft hinauszurufen in die Welt. An manchen Stellen liegt noch Schnee: in den Bergen, an den Waldrändern und in den kleinen Mulden und Tälern. Der Frost geht um in den Nächten. Ich aber laufe den Bachufern nach, husche an den Rändern der Lehm- und Kiesgruben hin. Und über die der Sonne zugewendeten Berghänge rufe ich mein frohgemutes Farfara. Rings um mich ist halbverwestes, altes Laub. Kaum, daß ein Gräslein hervorspitzt. Und auch ich kam ohne Anhang. Nein, die Blätter habe ich noch nicht mitgebracht. So eilig hatte ich es mit meinem Farfara. Beizeiten muß ich unter den kalten Winden mich ducken. Auch der

nasse Märzschnee lastete schon auf mir. Doch was tut's? Ich bin gepanzert. Mit Schuppen gepanzert. Da mag der Schnee umsonst triumphieren. Ganz deutlich höre ich das Trappen der Mäuse auf der gefrorenen Schneekruste. Sie sind hungrig und auf der Suche nach einem Leckerbissen. Ich warte. Ich habe Zeit.

Eines Tages kommt der Föhn. Dann höre ich durch Tage und Nächte das Singen der Bäche und Rinnsale. Wie lang ersehnte Geliebte sinken sie ihm in die Arme. Farfara, rufe ich, Farfara! Wer könnte das überhören? Und die noch schlaftrunkenen Fuchsfalter und Zitronlinge, die Bienen und Hummeln kommen aus ihren Winterklauen und rüsselnd liebevoll in meinem sonnigen Blütenkorb. Er birgt Nektar, mehr als ein Faltermund heben kann. So geliebt zu werden, ist ein Glück.

Ich sei einer der ersten, meinen die Sendlinge aus dem Flatter- und Brummvolk. Mit mir könne man wirklich etwas anfangen. Die Schneeglöckchen zum Beispiel seien langweilig und zu nichts nütze. Da lächle ich mein wissendes Farfara in die sonnige Welt. Und dieses Farfara



läßt auch die Kräuterweiblein aufhorchen. Sie merken sich meine Tummelplätze; sie haben es auf meine filzigen Blätter abgesehen, die ich dem April und Mai überlasse. Eine ganze Frühlingsapotheke mit schmerzlindernden, blutreinigenden und hustenlösenden Mitteln hielte ich darin bereit, behaupten sie. Und ich sage heute schon mein deutliches Farfara, mein ja, ja, ja dazu.

Die Botaniker nennen mich einen Mann von Welt, denn in ganz Nordafrika und in den gemäßigten Gebieten von Europa und Asien bin ich daheim. Drum hört auf mich, wenn ich mein weltweites Farfara auf messingfarbener Fanfare hinaustrallallaliere!

Wer sieht ihn, und wer bewundert ihn? Vielleicht nur du und ich. Denn nur wir wissen, daß der Huflattich die Fanfare des Frühlings ist. Messingfarben. Strahlend. Ein kleines, wunderbares Instrument des jungen Frühlings. Man kann ihn nicht überhören. G. Göpfert

Weißer Narzisse

ALZ. Sie wurde geboren, als Narzissus starb. Da trat der See über die Ufer, und die Nymphen und Tiere des Waldes kamen, um den schönen Knaben zu beweinen, der niemanden geliebt hatte als sich selbst. Wasser und Tränen tränkten den Boden, bis eine weiße Blume daraus emporwuchs.

Wenn man die Narzisse ansieht, möchte man nicht glauben, daß sie nur sich selbst liebt. Es ist allerlei Hingabe in ihr; sie erscheint voll Leidenschaft in aller Zerbrechlichkeit. Kraft und Mut lebt in ihrem Mund, der rund und mit geöffneten Lippen rotschimmernd nach vorne drängt. Man sieht zuerst nur ihn, dann die schneekühle, spröde Reinheit der Blätter, die sich vergebens zu sträuben scheinen, zurücksinken, in Falten erstarren. Zerbrechlich und spröde ist auch der lange Stiel, dessen helles Grün bis ins Innere des Blütenkelches hineinleuchtet. Er beugt sich tief unter dem Gewicht des vorwärtsdrängenden Hauptes, und es wirkt rührend, wie sich dieser allzusehmal Hals mit einem durchsichtigen Spitzenträger zu schützen sucht – oder etwa nur zu schmücken? Man kennt sich in solchen Geschöpfen nie aus, in ihrer Scheu nicht und in ihrer Leidenschaft auch nicht. Man spürt nur eins: daß ihr Wille oder ihr Schicksal oder ihr Gefühl sie weit über ihre Kräfte hinausführen und rasch verzehren. Nino Erné

Fanfare des Frühlings

